

schiedsstimmung bat er sie, als der Zug bereits anfuhr, sie möge ihm doch den Gefallen tun und wenn er wiederkäme.

Sie seufzte, lächelte und machte einen Plan. Am Nachmittag, bevor er wiederkam, ging sie zu einer Freundin und ließ sich ein grünes Kleid. Es paßte glänzend, machte sie blaß und unscheinbar und erfüllte somit seinen Zweck. Ihr nächster Weg war das Modehaus, in dem sie gewöhnlich ihre blauen Kleider kaufte. Diesmal suchte sie lange. Das blaueste vom blauen endlich hatte die richtige Note und gefiel ihr. Sie ließ es sich zurücklegen und instruierte die ihr bekannte Verkäuferin: "Ein kleines bißchen Theater, Fräulein. Zeigen Sie mir morgen nur bunte Kleider, ein bißchen übertrieben, nicht wahr? Und erst, wenn mein Mann fragt, ob Sie denn gar nichts Anderes haben, bringen Sie das blaue."

Als er am nächsten Tage unter ihrem Mantel einen Streifen des Grünen entdeckte, drückte er ihren Arm und seine Augen glänzten. Als sie zu Hause den Mantel auszog, huschte über die Augen ein bemerkenswerter Schatten.

"Armer Liebling, was hast Du Dir da bloß gekauft?"

Sie zog ein betrübt Gesicht. Er nahm sie in die Arme. "Macht ja nichts, Du. Ich freu mich doch schon, daß Du den guten Willen gehabt hast. Und morgen gehe ich einmal mit."

Und alles verlief programmgemäß. Es schauderte ihn vor den grünen, roten und gelben Kleidern, die die Farbe ihres Haares erdrückten. Er schüttelte immer heftiger den Kopf. Es wurde ihm grün und blau vor Augen. Nach einer halben Stunde, Marianne zitterte schon, daß er es niemals fragen würde, platzte er endlich ungehalten heraus: "Haben Sie denn garnichts anderes, Fräulein?"

Das Fräulein überlegte und brachte zögernd das Blaue herbei. Es saß wie angegossen. Das Haar leuchtete wieder. "Na also," seufzte er zufrieden, "da haben wir's doch!"

Sie schwieg und lächelte nur. Das Kleid wurde eingepackt, bezahlt, Marianne

UM EINE GUTE VERDAUUNG

Ihre schlechte Verdauung und die Magenschmerzen, welche Ihr Leben so mühsam gestalten, werden wahrscheinlich durch Hyperchlorhydrie oder Säureüberschuß hervorgerufen. Neutralisieren Sie diesen Säureüberschuß, indem Sie Magnésie Bismurée einnehmen, so beseitigen Sie die Hauptursache Ihrer Leiden. Mit Magnésie Bismurée brauchen Sie nicht Stunden auf Linderung zu warten, es wirkt beinahe sofort. Eine kleine Dosis Magnésie Bismurée in Pulver oder komprimiert nach jeder Mahlzeit oder wenn sich das Bedürfnis fühlbar macht, beseitigt Uebelsein, Brennen, Säuren, Blähungen u. alle Verdauungsstörungen. Magnésie Bismurée ist unschädlich und leicht zu nehmen. In allen Apotheken zu haben in Pulverform oder komprimiert, 7.50 Fr. oder 13.50 Fr. die große, preiswerte Verpackung.

nahm es als kleines, verschnürtes Päckchen in die Hand.

Und erst, als sie es so fest und sicher bei sich trug, sagte sie, so ganz nebenher, daß es ja nun doch wieder ein blaues geworden sei und daß sie sich freue weil er ja nun wohl eingesehen habe...

Da sah er sie mit jenen großen, mißbilligenden Kinderaugen, die sehr erstaunte Männer manchmal haben können, kopfschüttelnd an:

"Blau? Du scherzt wohl, Liebling. Das Kleid ist grau."

Und dabei blieb es denn auch. Und wenn er sie späterhin noch manchmal bat, "das schöne Graue, Du weißt schon, das einzige, das zu Dir paßt", anzuziehen, holte sie es freudestrahlend hervor, das blaueste der blauen.

Die Hauptsache war ja doch, daß er recht behielt.

ANEKDOTEN

Zu einem Pariser Friseur, der gerade einen alten, vornehm aussehenden Herrn bediente, kam an einem bitterkalten Januarmorgen im Jahre 1848 ein sehr schönes, aber ärmlich gekleidetes Mädchen und bot dem Friseur tief errötend ihr wunderschönes langes Haar zum Kauf an. Sie müsse aber sechzig Franken dafür haben, erklärte sie, und während ihrer Erzählung strömten ihr die Tränen über die blassen Wangen, denn zu Hause läge ihre Mutter schwer krank darnieder und ihre jüngeren Geschwister hungerten.

Prüfend ließ der Friseur das prachtvolle Haar durch die Finger gleiten und bot dann... zwanzig Franken. Mehr könne er beim besten Willen nicht geben, sagte er, das Haar sei ja sehr schön, aber leider schwarz und schwarzes Haar würde ihm täglich zum Kauf angeboten.

Mit bebender Stimme bat das junge Mädchen, ihr wenigstens vierzig Franken zu geben, der Friseur zuckte jedoch bedauernd die Achseln. Eben war das Mädchen im Begriffe sich zu setzen, um sich das Haar abschneiden zu lassen, als der alte Herr, der dem Handel mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt war, sich erhob. Er hatte zwei Banknoten in der Hand und diese dem Mädchen reichend, fragte er freundlich: "Wollen Sie mir Ihr Haar dafür verkaufen?"

Ohne den Wert der Banknoten anzusehen, flüsterte das Mädchen: "Ja, mein Herr!"

Der alte Herr nahm daraufhin dem Friseur die Schere aus der Hand, wählte sorgfältig ein einziges langes Haar und schnitt es ab. Er barg es in seiner Brieftasche, drückte dem vor Ueberraschung sprachlosen jungen Mädchen freundlich die Hand und verließ den Laden.

Jetzt erst blickte das Mädchen näher auf die Banknoten. Es waren zwei Noten zu je hundert Franken. Zweihundert Franken für ein einziges Haar! Der Mann muß entweder komplett verrückt oder ein englischer Lord sein, meinte ärgerlich, daß ihm das gute Geschäft so plötzlich entgangen war, der Friseur.

Das übergläckliche Mädchen aber eilte hinaus, um dem guten alten Herrn zu danken. Sie erblickte ihn noch, als er gerade in ein vornehmes Hotel ganz in der Nähe eintrat. Den Portier des Hotels befragend, erhielt sie die Auskunft, daß der alte Herr weder ein Verrückter noch ein englischer Lord wäre, sondern ein Gelehrter, Alexander von Humboldt mit Namen, der in besonderer Mission in Paris weilte.

Der französische Schriftsteller Rabelais, seiner Zeit seiner gewandten Feder und seiner Schlagfertigkeit wegen gleichermaßen berühmt, lag im Sterben. Drei Aerzte, Kapazitäten auf ihrem Gebiet, umstanden das Bett des dem Tode geweihten Schriftstellers und berieten flüsternd, auf welche Weise und mit welchen Mitteln das Leben des Sterbenden noch verlängert werden könne.

Rabelais lag zwar völlig apathisch da, war aber, was die diskutierenden Aerzte übersehen hatten, bei vollem Bewußtsein.

Ihre Köpfe fuhren daher erschreckt herum, als über die Lippen des Sterbenden flehenden Tones die Worte kamen:

"Meine Herren Doktoren, lassen sie mich doch eines natürlichen Todes sterben."

An unsere Abonnenten!



IHR UNTERSTÜTZT UNS
die A-Z
UNTERSTÜTZT EUCH!

Ab 1. April

WIRD JEDER ABONNENT
GEGEN UNFÄLLE

GRATIS
VERSICHERT SEIN!

EINZELHEITEN WERDEN RECHTZEITIG BEKANNTGEGEBEN